

Und die Werke folgten ihm nach!

Die Totenfeier am Sarge des berühmten Anatomen und Leiters des Physiologischen Instituts der alten Universität gestaltete sich zu einer ergreifenden Huldigung der akademischen Kreise vor den Verdiensten des grossen Verstorbenen. Der Priester hatte soeben seine Rede beendet, die allen tief zu Herzen gegangen war. „Er war ein vorbildlicher Mensch und ein vorbildlicher Gelehrter“, schloss er, „er war das eine, weil er das andere war, denn ein grosser Forscher sein, heisst ein grosser Mensch sein. Wir stehen an der Bahre eines ganz Grossen, mit Trübsal in der Seele, weil er uns genommen ist.

Aber mitnichten sollen wir trauern und wehklagen; denn dieser grosse Tote ist nicht tot, er lebt weiter und steht nun vor Schöpfers Thron im vollen Glanze seines ganzen arbeitsreichen Lebens, wie es denn in der Schrift heisst: Sie ruhen von ihrer Arbeit, und ihre Werke folgen ihnen nach!“ Alle schwiegen ergriffen, und es fiel auch niemand auf, dass der Priester anscheinend ein Kleinigkeit vergessen halte, nämlich die, dass der grosse Tote der nun vor Schöpfers Thron stehen sollte, sein ganzes Leben lang für die Überzeugung eingetreten war, dass es gar keinen Schöpfer gäbe. Aber solche Kleinigkeiten werden bei Grabreden meistens vergessen. Hierauf erhob sich der Rektor der Universität mit der goldenen Amtskette um den Hals und sprach mit bewegter Stimme warme Worte des Nachrufes für seinen berühmten Kollegen. „Er war allezeit eine Zierde unserer alten alma mater und eine Zierde der Wissenschaft, der er sein ganzes Dasein geweiht hatte, ein Vorbild uns und allen, die nach uns kommen werden, denn auf ewig wird sein Name in goldenen Lettern auf den Marmortafeln der menschlichen Kultur glänzen. Ich kann diesem ernsten und feierlichen Augenblick nur wenig aus der Überfülle seines Geistes herausgreifen, nur andeuten wie er unermüdlich an unzähligen Tierversuchen Beweis auf Beweis gehäuft. Es ist nicht auszudenken, welche unerhörten Perspektiven sich mit diesen völlig neuen medizinischen Tatsachen der leidenden Menschheit und der Wissenschaft als solcher eröffnen ...“ Der Vertreter des Staates erklärte, dass der Verstorbene eine Säule des modernen Staatswesens gewesen sei, und der Vertreter der Stadt sagte dass der Magistrat einstimmig beschlossen habe, einer Strasse den Namen des grossen Toten zu verleihen. Der Kirchenchor sang ein Lied. Es war ein altes Lied aus einer alten Zeit, andere Menschen mit anderer Gesinnung hatten dies alte Lied geschaffen, und es nahm sich seltsam aus nach den tönenden Worten von heute. Sehr leise und überirdisch sang es wie mit fremden Stimmen durch den Raum:

„Wie wird's sein, wie wird's sein, wenn wir zieh'n in Salem ein, in die Stadt der goldnen Gassen...“

Und ihre Werke folgen ihnen nach. Der Tote hatte die ganze Zeit dagestanden. Ihm war, als habe sich eigentlich nicht viel geändert. Er erinnerte sich nur einen sehr lichten Glanz gesehen zu haben, dann war alles wieder wie sonst, und er wusste kaum, dass er gestorben war. Nur leichter war alles an ihm, keine Schwere mehr und keine grobe Stofflichkeit. Ein grosses Erstaunen fasste ihn, es gab also doch ein Fortleben nach dem Tode, die alte Wissenschaft hatte recht, und die neue hatte unrecht. Aber es war schöner so, und es beruhigte ihn sehr, obwohl es anfangs etwas Quälendes hatte, dass er mit niemand mehr sprechen konnte, dass keiner seiner Angehörigen und seiner Kollegen merkte, wie nahe er ihnen war. Immerhin war es

tröstlich zu hören, wie man ihn feierte und dass man so zuversichtlich von SchöpfersThron gesprochen hatte. Freilich - die Titel und Orden fehlten ihm, sie erschienen nicht mehr greifbar. Aber war er nicht immer noch der grosse Gelehrte, der berühmte Forscher? Hiess es nicht: **und ihre Werke folgen ihnen nach?...**

Er war nun allein, die Umrisse des Raumes wurden dunkel und verschwammen ins Raumlose. Es war sehr still, nur ganz fern verklang das alte Lied, kaum noch hörbar: Wenn wir ziehn in Salem ein, in die Stadt der goldnen Gassen... Das würde nun erfolgen, vielleicht gleich. Eine grosse Spannung erfüllte ihn, aber in dieser Spannung war etwas von Angst, etwas Unsagbares, eine grosse bange Frage, die ihn ganz ausfüllte. Es war auch so dunkel geworden, man konnte nichts mehr sehen. Dann wurde es hell, und ein Engel stand vor ihm. Also auch das gab es. Dann würde es ja auch einen Schöpfer geben und die vielen Toten, die lebendig waren, und das geistige Jerusalem! Wie schön war das alles! Aber; der Engel sah ernst und sehr traurig aus. „Wohin willst du?“ fragte der Engel.

„In's Paradies.“ „Komm!“ sagte der Engel. Grosse dunkle Tore öffneten sich lautlos, und sie traten in einen Raum, der grell erleuchtet war. Die Wände waren blutrot, und auf dem Boden hockten unzählige verstümmelte Tiere und wimmerten. Sie streckten die zerschnittenen Glieder nach dem Toten aus und sahen ihn aus geblendeten und erloschenen Augen an. Immer weiter, ins Unabsehbare dehnte sich ihre Reihe. „Hier sind die Hündinnen, denen du bei lebendigem Leibe die Jungen herausgeschnitten hast. Hattest du keine Kinder, die du liebtest? Wenn deine Kinder sterben, und sie suchen den Vater im Paradies, so werden sie dich hier finden. Es ist das Paradies, das du dir geschaffen hast. Hier sind die Katzen, denen du das Gehör zerstört hast unter grässlichen Martern. Der Schöpfer gab ihnen ein so feines Hörvermögen, dass es ein Wunder der Schöpfung ist. Du wirst nichts' mehr hören als das. Hier sind die Affen und Kaninchen, denen du das Augenlicht nahmst. Der Schöpfer gab es ihnen, um die Sonne zu sehen. Sahst du nicht auch die Sonne dein Leben lang? Du wirst nun nichts mehr sehen als diese geblendeten und erloschenen Augen. Soll ich dich weiterführen? Es ist eine lange, lange Reise.“ „Das ist ja entsetzlich“, sagte er Tote. „Das ist es, sagte der Engel“. „Leben denn alle diese Tiere weiter, fragte der Tote?“

„Alle diese Tiere leben beim Schöpfer“, sagte der Engel, „du kannst nicht dorthin, denn sie stehen davor und klagen dich an, sie lassen dich nicht durch. Was du hier siehst, sind ihre einstigen Spiegelbilder, es sind deine Werke, und sie bleiben bei dir. Du wirst alle ihre Qualen an dir erfahren, bis du wieder zur Erde geboren wirst, um zu sühnen. Es ist ein langer und trauriger Weg. Aber sie werden nicht deine einzigen Gefährten sein, du hast noch einen anderen, sieh her, wer vor dir steht inmitten all deiner Werke!“ Der Tote sah auf und erblickte ein scheussliches Gespenst mit einer menschlichen Fratze, in einem Gewand voll Schmutz und Blut und mit einem Messer in der Hand. Das ist das Scheusslichste, was ich jemals sah“, sagte der Tote, und es packte ihn ein Grauen, wie er es noch nie erlebt. „Wer ist dies Scheusal? Muss ich das immer ansehen?“ „Das bist du“, sagte der Engel. Aber die Wissenschaft?“ fragte der Tote angstvoll, „habe ich ihr nicht gedient? „Gehöre ich nicht zu den grossen Geistern, auch wenn ich diese Taten beging?“ „Die grossen Geister waren den Tieren Brüder und nicht Henker“, sagte der Engel. „Sie würden dir den Rücken kehren, wenn du es wagen könntest, zu ihnen hinauf zu gelangen. Aber du gelangst gar nicht in ihre Nähe. Du warst eine Null und kein ,grosser Geist. Du wusstest es

auch, dass du eine Null warst, du wusstest, dass dir nichts einfallen würde, und darum hast du aus Eitelkeit all diese Greuel begangen, in der Hoffnung, der Zufall könnte dir etwas von den Geheimnissen der Natur enträtseln, wenn du sie folterst. Danach kam die Mordlust, die Herrscherwut kleiner Seelen dazu. Siehst du das alles? Du kannst es deutlich sehen an deinem Spiegelbild, es hat getreulich alle deine Züge aufgezeichnet. Bleibe bei ihm, wasche sein blutiges und schmutziges Kleid, bis es weiss wird wie Schnee! Es kann tausend Jahre dauern, vielleicht auch länger. Bleibe bei ihm, denn du kannst ihm nicht entrinnen. Es ist dein Gefährte, die verstümmelten Geschöpfe des Schöpfers sind dein Paradies.“ „Das ist alles wahr“, sagte der Tote, „aber auch wenn ich so dachte und tat, habe ich nicht doch eine Erkenntnis gefördert? Tritt nicht doch die Wissenschaft für mich ein?“ „Eine Erkenntnis durch Verbrechen?“ fragte der Engel. „Erkenntnisse hatte die Wissenschaft einst, als sie ein Tempel war. Ich will dir zeigen, wie eure Wissenschaft heute aussieht.“

Ein hässliches gelbes Licht zuckte auf, und der Tote sah ein hässliches gelbes Licht zuckte auf, und der Tote sah einen Narren sitzen, der mit blutigen Händen Kartenhäuser baute. Ein Luftstoss fegte sie um, aber der Narr baute immer weiter. „Ist das alles?“ fragte der Tote und klammerte sich hilfeschend an das Gewand des Engels. „Das ist alles“ sagte der Engel. „Lehrt eure Wissenschaft nicht auch, dass es keinen Schöpfer und keine Vergeltung und kein Leben nach dem Tode gibt? Ich muss nun gehen. Bleibe in deinem Paradies!“

Der Tote blieb in seinem Paradiese und hatte es vor Augen Stunde um Stunde, Tag für Tag und Jahr für Jahr. Es ist dies mit einer Zeit nicht mehr zu messen, jedenfalls nicht wissenschaftlich, und das ist doch das einzig Massgebliche, nicht wahr? Aus sehr weiter Ferne klang ein altes Lied aus einer alten Zeit, kaum noch hörbar und verhallend: Wie wird's sein, wie wird's sein, wenn wir zieh'n in Salem ein, in die Stadt der goldenen Gassen... Vielleicht bedeutet dieses Lied doch etwas, denn wir müssen ja alle einmal sterben? Aber wer denkt heute daran, im Zeitalter der aufgeklärten europäischen Wissenschaft? Die Zeitungen brachten spaltenlange Nachrufe über den berühmten und grossen Forscher und Gelehrten. Seine Exzellenz, den Wirklichen Geheimen Medizinalrat, dessen Tod einen unersetzlichen Verlust für die Wissenschaft bedeute, dessen Name aber für alle Zeiten Ruhmesblatt in der Geschichte der Menschheit bleiben würde ein herrliches Zeichen unserer fortschrittlichen Kultur und ein Denkmal allen kommenden Geschlechtern. Ehre diesen grossen Toten! Ja, sie ruhen von ihrer Arbeit, **und seine Werke folgen ihm nach.**

Autor unbekannt ;)
geschrieben 1984